

Kulturelles

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der schleichenden Erkrankung vor auszusehen; was die Krankheit begünstigt und was sie heilen hilft, tritt hier in seiner Wirkung viel unmittelbarer zutage.

Ist alles Gesagte richtig, so ergibt sich, daß die Einstellung des Westeuropäers Rußland gegenüber eine wesentlich andere sein muß, als sie es bisher gewesen ist. Stellt man sich auf den Boden einer Tagespresse, welche seit Jahr und Tag Nachrichten aus Rußland zu nichts anderem benützt, als um damit Propaganda im Dienste innerpolitischer Gruppen zu treiben, so gelangt man nicht zu einer nüchternen Einschätzung Rußlands als außenpolitischer Faktor. Und erhebt man den Anspruch, Rußland von der Höhe eines eingebildeten Gesundseins westeuropäischer Zustände zu betrachten, so wird man nimmermehr die Bedeutung der sich dort abspielenden Ereignisse erfassen.

g.

Kulturelles.

Die Not des Theaters.

Seit vielen Jahren kämpfen unsere städtischen Bühnen mit großen finanziellen Schwierigkeiten. Bisher gelang es stets noch, die zur Deckung der jährlichen Fehlbeträge nötigen Mittel aufzubringen. Jetzt scheint es fast, als ob der Zeitpunkt gekommen sei, wo auch das nicht mehr überall möglich ist und dieses und jenes Theater sich vor die Frage gestellt sieht, seine Türen mangels Betriebskapital überhaupt zu schließen. — Zürich hat im vergangenen Monat einen „Theatertag“ mit öffentlicher Sammlung und Extravorstellungen zu Gunsten der Erhaltung des Theaters veranstaltet. Der Ertrag entsprach aber nicht so recht den gehegten Erwartungen. In Basel hat man schon mehrmals vor der Aussicht gestanden, im nächsten Winter überhaupt kein Theater mehr zu besitzen.

Wo sind nun die Ursachen für diese Notlage unserer Theater zu suchen? Ist es die allgemeine Teuerung, die eine gewaltige Erhöhung der Personallöhne und der ganzen Betriebskosten zur Folge hat? Ist es der ungenügende Besuch von Seiten eines Publikums, das lieber in die billigeren Kinos läuft oder sich aus Sparsamkeitsgründen überhaupt mehr von öffentlichen Veranstaltungen fern hält wie früher? — Der Steigerung der Ausgaben ließe sich durch Erhöhung der Eintrittspreise ein Gegengewicht schaffen — und das ist auch schon geschehen — und was das Publikum anbetrifft, so ist es heute im Geldausgeben kaum zurückhaltender, im Gegenteil, vielleicht viel verschwenderischer wie früher. Allerdings, man gibt das Geld für oberflächlichere Dinge aus. Der Kino ist nicht nur billiger; er wird mit seiner in kurzer Zeitspanne alle menschlichen Gefühlsregister anziehenden Abwechslung — Trauer im Drama, Heiterkeit im Lustspiel, Neugierde im Landschaftsbild und Tagesereignis — als unterhaltender empfunden und stellt außerdem viel geringere Anforderungen an die eigene Phantasie- und Erlebenkraft des Zuschauers; der Genuß ist müheloser und das spielt bei unserm abgehegten, übermüdeten Geschlecht eine große Rolle.

Und trotzdem ist damit dem ernstesten Theater noch nicht das Todesurteil gesprochen. Trotzdem gibt es heute eine Unzahl von Menschen, die nach dem Theater hungern. Aber so wie es heute ist, befriedigt das Theater nicht. Es befriedigt den Zuschauer nicht, den Darsteller nicht und den Schaffenden Künstler nicht. Den Zuschauer nicht, weil ihm alles, was ihm auf der Bühne vorgespielt wird, steif und konventionell und ohne Zusammenhang mit seinem inneren Erleben vorkommt. Den Darsteller nicht, weil ihm die innere Berührung mit dem Publikum fehlt und es für einen Schauspieler keinen unglücklicheren Zustand gibt, als vor Holzböden — so mag ihm ein Publikum, mit dem er in keinem inneren Zusammenhang steht, vorkommen — zu agieren! Und der Schaffende Künstler — so er wirklich ein solcher ist — empfindet überhaupt ein Grausen vor einer Stätte, die so oft zur bloßen

Unterhaltung und Stilling niederer Vergnügungssucht gedient hat, die bis zum Ueberdruß mit toter Ueberlieferung belastet ist und in deren Luft die Gestalten seiner Träume und Erfindung nicht atmen und Leben gewinnen können. So mag es kommen, daß dem Dichter das „Volk“ fehlt, aus dessen und für dessen Erleben er dichtet und gestaltet; dem Darsteller das Publikum, dem er die Gestalten des Dichters lebendig und unmittelbar vermitteln kann; dem Publikum der Dichter, der seiner tiefinnersten Sehnsucht Ausdruck und Gestalt verleiht, und die Bühne, auf der es sich selbst, so wie es denkt und fühlt, wiederfindet.

Ein Ort des Suchens und Tastens ist heute das Herz der Menschen; eine Stätte des Unbefriedigtseins und der Sehnsucht nach Schönheit, Erhabenheit und Größe ihre Seele. Nicht Aufpeitschung und Rißel verlangt die Seele des kommenden Menschen, sondern Ruhe und stille Ergriffenheit. Nicht nach Unterhaltung schreit sein Herz, sondern nach festem Halt, damit es nicht zerrissen werde im Zwiespalt der Gefühle, und nach Führung und sicherem Weg, damit es nicht weiter dahintaumle auf schwankendem Grunde.

Nicht das ist wesentlich, daß das Theater mit immer neuerbettelten Zuschüssen weiter kümmerlich sein Dasein friste. Aber daß wir alle darnach trachten und unsere Kräfte darauf lenken, eine Stätte zu errichten, die uns zur Sammlung ruft und uns unser verlorenes Ich wiederfinden läßt, das tut Not. Erst wenn diese heute in uns noch schlummernde, kaum erkannte Sehnsucht zum vollbewußten Willen erwachsen ist, erst wenn wir alle und jeder an dem Platz, an den ihn das Leben gestellt hat, diesem Ziel zustreben, erst dann wird der Boden bereitet sein, auf dem wir das neue Theater errichten. H.

Bücher.

„Der mißverständene Bismarck.“

Unter diesem Titel ist vor kurzem (im Verlag von Reimar Hobbing, Berlin 1921) eine Veröffentlichung des ehemaligen langjährigen Chefs des Pressedienstes im Berliner Auswärtigen Amt, Otto Hammann, erschienen. Es ist klar, daß ein Mann aus solch intimer Nähe zur politischen Hauptwerkstätte einer Großmacht vieles zu berichten weiß, das für unser Bemühen um eine wissenschaftliche Erkenntnis der Vorgeschichte des Weltkrieges von Wert ist. Allerdings hatte Hammann, was er an neuen Enthüllungen beisteuern konnte, bereits in seinen in den letzten Jahren erschienenen Erinnerungen („Zur Vorgeschichte des Weltkrieges“, „Der neue Kurs“, „Um den Kaiser“) niedergelegt. Aber es kommt in dem vorliegenden Buche doch noch manches hinzu. Und indem wir hier von der Schrift eine kurze Charakterisierung geben, gilt diese mehr oder weniger auch von jenen Erinnerungen, was dem ein und andern Leser nicht unerwünscht sein mag. Wir haben ferner Anlaß, uns mit diesem neuen Buche zu beschäftigen, weil der Verfasser sich mit seiner Stimme auch ausdrücklich an das Ausland wenden will. Allerdings ist sein Hauptzweck offensichtlich nicht die Feststellung der internationalen Verantwortlichkeiten am Kriege, das heißt die Lösung des Problems der deutschen Schuld gegenüber der Entente, bezw. gegenüber der Welt und dem Weltfrieden überhaupt. Hammann untersucht vielmehr in erster Linie die Verantwortlichkeiten der Organe der deutschen Außenpolitik gegenüber dem deutschen Volk, will sagen gegenüber dem eigenen nationalen Interesse. Das wäre eine interne deutsche Angelegenheit. Doch ist es ja ohne weiteres klar, daß wir auch an solchen Auseinandersetzungen nicht vorübergehen dürfen, wenn wir zu einem vollständigen Bild von der modernen politischen Weltgestaltung kommen wollen.

Der literarische Wert des Buches ist zwar nicht bedeutend, so lesbar es geschrieben ist. Es ist kein Werk aus einem Guß. Es ist auch sachlich keine gleichmäßige Darstellung: gewisse Zeitabschnitte sind ausführlicher berücksichtigt, andere nur gestreift. Die koloniale Seite des politischen Weltgeschehens ist, wie zumeist